

Die Utopie vom Neunten Land. Peter Handke und Slowenien

JÜRGEN EDER

SÜDBÖHMISCHE UNIVERSITÄT ČESKÉ BUDĚJOVICE
TSCHECHIEN

Abstract:

Peter Handkes Engagement für Serbien war ein Skandal, der nicht nur die literarische Öffentlichkeit in den 90er Jahren des vorherigen Jahrhunderts beschäftigte. Dabei und auch danach hat man übersehen, dass biographische wie existentielle Voraussetzungen den Autor zu dieser Verteidigungshaltung führten. Slowenien, und damit auch Jugoslawien, war für ihn eine Utopie und andere Welt von Raum, Zeit, Sprache. Der Beitrag geht dieser Verbindung nach und zeigt an den Romanen „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ und „Die Morawische Nacht“ das interkulturelle utopische Potential von Handkes Perspektive.

Schlüsselwörter: Slowenien, Utopie, Mitteleuropa, Jugoslawienkrieg, Reiseliteratur

The Utopia of the Ninth Land. Peter Handke and Slovenia

Abstract:

The article deals with Peter Handke's contributions to the discussion about the Yugoslavian Civil War in the 1990s. Both in his biography and in his literary work, there are traces which make us understand why he came out with such a furore in this debate. Slovenia and later Serbia stands for his utopian homeland, and it was connected with his mother and her family from the very beginning. After Slovenia became an autonomous country, Handke put all his sympathy for this world on Serbia, but in a deeper sense it was always the Slovenian Karst which stood for the emotional and deep rooted "Heimat" in all contributions he gave on that topic in this period.

Keywords: Slovenia, utopia, Civil War, Central Europe, travelling in Slovenia and other parts of Yugoslavia

Durch Geburt ein Bewohner nicht nur des Elfenbeinturms (HANDKE 1972), sondern zweier Länder, Kulturen, Sprachen: Österreichs und Sloweniens. Genauer noch: Geboren als Angehöriger Großdeutschlands, in der „Ostmark“, die nicht zuletzt die Funktion hatte, Wall und Grenze gegen das Slawentum zu sein. Die Väter, der biologische wie der familiäre, waren Mitglieder der Wehrmacht, kamen aus dem „Altreich“, unter anderem im Einsatz gegen slowenische Partisanen. Die Mutter hingegen, samt ihrer Familie, hat slowenische Wurzeln, zwei ihrer Brüder wurden Opfer der nazistischen „Lebensraum im Osten“ - Ideologie. Peter Handke hat in dieser

Genealogie immer klar Position und Partei genommen: für die mütterliche Seite. So war Slowenien von früh an eine „Heimat“ GEGEN eine Herkunft, deren Substanz sich aber natürlich erst zu bilden hatte. Dass später mit Serbien eine Beziehung hinzukam, die mit Slowenien konfligierte, scheint zunächst widersprüchlich – soll aber in diesem Beitrag verständlich gemacht werden. Es geht um ein „Gerechtigkeitsgefühl“, eine Solidarität mit den „Kleinen“, „Verlierern“ von Geschichte, zu denen dann auch Serbien gezählt wird. Handke kümmert sich wenig um politische Korrektheiten – er ist ja auch mit der Provokation von Princeton in die deutsche Literaturgeschichte eingetreten.¹

Ein Ausgangspunkt dieser Tagung ist, dass Missverständnisse interkulturell durch Unkenntnis, Ignoranz zu „Aggressionen“ führen können, im Extremfall bis zu kriegerischen Konflikten. Ich denke, dass viele sog. „westliche Beobachter“ des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien solche Ignoranz in den 1990er Jahren gezeigt haben. Die heftige bis hysterische Kontroverse um Peter Handkes sog. „Serbien-Texte“, bzw. sein Verhältnis zu diesem Staat ist die Folge davon. Die andere Konsequenz von Unkenntnis: man sah weder seine autobiographische noch die werkgeschichtliche Genese seiner Beziehung zu dem, was ihm Slowenien und dann Jugoslawien als Ganzes bedeuteten. Mag die Kontroverse nun auch schon einige Zeit zurückliegen – nach wie vor ist der Ruf Peter Handkes in weiten Kreisen der literarischen Öffentlichkeit wie auch der Medien beschädigt. Mir geht es deshalb um ein Doppeltes: einerseits – in leichter Abwandlung eines inkriminierten Handke-Titels – um „Gerechtigkeit für Peter Handke“; andererseits um eine Demonstration dessen, was die Unkenntnis kultureller Prägungen bis in die Ästhetik hinein anrichten kann. Immerhin wurde in einem medialen „Krieg im Krieg“ einer der wichtigsten deutschen Autoren seit den 1970er Jahren zur Persona non grata gemacht.

1 Biographisch-autobiographische Aspekte

Mit Slowenien fängt alles an: Peter Höller spricht zwar von den „Jugoslawien-Texten“ Peter Handkes, (HÖLLER 2007, 116), aber zunächst waren das wesentlich nur solche über und zu Slowenien.

Zuerst war da die Sprache: die Mutter konnte Slowenisch, und der Großvater, die eigentliche Vater-Figur der frühen Jahre ebenso wie der Bruder der Mutter Georg, dem später der Roman *Die Wiederholung* gewidmet wird – sie alle haben ihn die Melodie dieser anderen Sprache in sich aufnehmen lassen. Für Handke stand diese Sprache für das Nachbarland als ersehnte Alternative zu jenem „Deutschtum“, gleichviel ob

¹ Die biographischen Aspekte und Details folgen den Biographien von Herwig und Höller. HERWIG 2011, v.a. 13-62. HÖLLER 2007. Zu den Princeton-Hintergründen vgl. wieder HERWIG 2011, 141-144.

deutsch oder österreichisch, das den Nationalsozialismus auch das Nachbarland besetzen ließ. (HAMM/HANDKE 2006, 119ff. und HANDKE/HORVAT 1993, 10ff.) Slowenisch setzt er immer wieder gegen Deutsch oder auch Englisch, die „Siegersprachen“ (HANDKE 2009: 56f.) seien. Der slowenische, aber auch serbische Widerstand ist eine der kontinuierlich von Handke erinnerten „anderen“ Seite dieser Katastrophen-Geschichte. „Was würde der Großvater jetzt dazu sagen“ – diese Frage stellte sich Handke im Verlauf des Bürgerkriegs immer wieder. (HANDKE/HORVAT 1993, 94). Das „Mutter-Land“, das als utopischer, aber auch realer Kontrast zur Welt der Soldaten-Väter auch die Vaterland-Stelle einnehmen soll, „geht ihn an“, sagt er explizit, „nirgends auf der Welt“ habe er sich „als Fremder so zu Hause gefühlt“. (HANDKE 1991, 11). In einer beinahe Heideggerschen „Wesens“-Magie, wir würden vielleicht sagen: Behauptung von Authentizität – sieht er in Slowenien, dass Begriff und Ding noch zusammen gehören. „Brot“ ist Brot und noch nicht 1000 Sorten davon, „Schmied“ oder „Gasthof“ waren nicht „Dienstleistung“ sondern Handwerk, und Gastlichkeit eine ethische Qualität, die Handke nie müde wird als kulturell typisch und einzigartig für diese Welt zu beschreiben. „Das ist es!“ war eine häufig gebrauchte Redewendung an solchen Stellen seiner Texte. (HANDKE 1991, 11). Das spiegelte sich auch in der Sprache: das Slowenische sei „dingnah, sanftmütig, ungekünstelt“, (HANDKE 1991, 19), er spricht von deren „Kindlichkeit“ (HANDKE 2005, 461), es ist für ihn fast so etwas wie die nur noch dort vorhandene Aufhebung einer ansonsten universellen Sprachkrise, wie sie nicht erst seit Hofmannsthal beklagt wurde. Handkes Ästhetik eines fast mystischen Glaubens an das Wort, die „Richtigkeit“ von Wörtern findet hier gewissermaßen seine territoriale wie kulturelle Heimat.

Handke hat sich Slowenisch, nach einer Abneigung, weil Zwang noch in der Jugend, später ernsthaft angeeignet, Wort für Wort, und so finden wir viele seiner Texte mit slowenischen Wörtern durchsetzt, „zweisprachig“ in gewissem Sinne. Ein Index dieser Wörter wäre interessant: die slowenischen Wörter für „Heimat“ (domovina) und „Sehnsucht“ (hrepnenje) spielen jedenfalls eine besondere Rolle. Handke übersetzt aber auch aus dem Slowenischen und fördert Autoren der slowenischen Minderheit in Kärnten wie Lipuš und Januš. (HANDKE/UNSELD 2012, 464 und HANDKE 1992). Er folgt damit eigentlich einem Vorschlag von Jürgen Trabant, man solle sich eine der kleineren Sprachen Europas „adoptieren“, damit deren Erhaltung durch Empathie sichern. (TRABANT 2014, 34). Slowenisch ist für Handke so etwas wie eine Herzens-Sprache, ganz im romantischen Verständnis. Mit dieser Sprach-Utopie ist er dann auch bei dem Mysterium des Neunten Landes, das er selbst als „märchenwirklich“ bezeichnet. (HANDKE 1991, 28). Den Begriff des „Neunten Landes“ nimmt Handke aus einer Überlieferung des Landes, wie sie ähnlich auch in anderen Kulturen zu finden ist, etwa in der Barbarossa-Sage. Es ist ein utopisches Land, mit einem König, der dieses Land und seine Regentschaft wiederherstellt, wenn

es in einer schlechten Gegenwart aufs Spiel gesetzt wurde. Handke lässt sich die Geschichte von einem Kind erzählen, damit das Märchenhafte noch betonend.

Konkret vermittelt aber ist ihm das Land, seine Kultur, seine Menschen vor allem durch die Landschaft des Slowenischen Karst: immer wieder, oft als Auftakt monatelanger Reisen durch Europa oder gar Weltreisen begibt er sich dorthin und „er - geht“, „er - wandert“ sich das Gefühl, mit Natur und Landschaft eins zu sein. Dieses Gefühl nimmt er dann mit, und es „wieder - holt“ sich in der spanischen Meseda oder auch in Alaska. 1989 notiert er in seinem Reisejournal, diese Landschaft sei „heilig“ im Sinne Hölderlins. (HANDKE 2005, 223). „Heimat“ verwendet er dabei als Begriff immer wieder und spricht von einem „Beschenktwerden in jedem Augenblick“, (HANDKE 2005, 408) auch von einer „fluidalen Urheimat“ (HANDKE 2005, 274). Es scheint ihm der entfernste mögliche Punkt zu einer in Beton gehauenen Waren- und Bankkultur. Ob solche „Versenkung“, die gelegentlich eher einer *Unio mystica* gleichkommt, noch mit interkultureller Bereitschaft, anderes einzulassen, zu fassen ist, kann man bezweifeln. Allerdings verweigert sich Handke nicht durchgehend dem Konkreten: der Sprache, der Geschichte, auch dem politischen Status des Landes zwischen Freier Welt und Kommunismus bzw. im Zentrum eines größer gedachten Europas. Aber NICHT in Gestalt eines „Mitteleuropa-Konzeptes“: Vertreter dieses Gedankens wie Milan Kundera, den er sonst sehr schätzt, werden mit wüsten Beschimpfungen auch persönlich angegriffen. (HANDKE 1991, 28).

Mittel- oder Zentraleuropa sei, wenn nicht einfach nur Regression in alte k.u.k. - Phantasien bestenfalls eine „Sage“, schlechterenfalls allerdings ein „Kampfbegriff“, um ein missliebiges, durchaus funktionierendes Gebilde zu zerstören: Jugoslawien. Naiv oder nicht: Handke denkt sich diesen Vielvölkerstaat als eine Art balkanische Schweiz, deren Legitimität, ja kulturelle Vorbildfunktion doch auch niemand in Frage stelle. Die Slowenen hätten sich diese fatale Vision von „Mitteleuropa“ einreden lassen. (HANDKE 1991, 31). Seit 1991 liest der enttäuschte Liebhaber „seinen“ Slowenen die Leviten: sie hätten nie in ihrer eigenen Geschichte eine eigene Staatsidee besessen und seien außerdem schlicht vertragsbrüchig geworden mit ihrer Autonomieerklärung. (HANDKE 1991, 35). Aus „schlechter Laune“, so Handkes saloppe Formulierung für die slowenische Unzufriedenheit mit der Belgrader Politik, (HANDKE 1991, 43) habe man sich in ein nationales wie kulturelles Abenteuer gestürzt. Dahinter steht keine ökonomische Sachkenntnis, wohl auch nicht genügend nationalpolitische – der enttäuschte Verfasser dieser Tirade ist angetrieben vom vermeintlichen Verlust einer gefühlten Heimat, die von der „Verlierer“-Kultur nun zu einer „Gewinner“-Kultur übergehen will. Später hat Handke seinen „Frieden“ gemacht mit dem Land, ist zurückgekehrt als wandernder Besucher, in den Karst und seine Salinen vor allem, aber auch Maribor, Ljubljana, Jesenice. Wenn man so will, geschieht ja auch hier ein interkulturelles Miss-Verstehen: Handke will das Land, die Region in einem „Ur-Zustand“ erhalten, in dem die Identität des Menschen, aber auch

das Verhältnis Mensch-Natur noch lebendig sein sollen– während das Land, seine Jugend v.a., Anschluss an westlich-moderne Entwicklungen sucht. Das sind Weltbilder, die sich, wie in Schillers Idealismus-Diskurs im *Wallenstein* ausgedrückt, „hart im Raume stoßen“. (SCHILLER 1991, 435). Das utopisch lebendige Neunte Land wird, absehbar und dann Stück für Stück, Mitglied einer Wirtschaftskorporation, genannt Europäische Union. Da aber nun das eigentliche „Homeland“ verloren scheint, wendet sich Peter Handke dem einzig verbliebenen zu, das seine Idee von einem Jugoslawien als Völkerbund noch treu bleibt: Serbien.

2 Slowenien-Diskurs im literarischen Werk

Die Romane Peter Handkes haben nahezu sämtlich einen Slowenien-Bezug, was beweist, dass die autobiographische Prägung durchaus ästhetisch wird. Seine Texte, die man gelegentlich als typisch „deutsch/österreichisch“, in der Nachfolge eines Adalbert Stifter etwa, gelesen hat, (GREINER 1979) verfügen in Wirklichkeit über eine „dichte Beschreibung“ (GEERTZ 1987) und Offenlegung diverser interkultureller Beziehungen zwischen Österreichischem und Slowenischem, dies aber auch vernetzt mit anderen kulturellen Räumen und Symbolen. Es geht Handke also um die Erschließung verschiedener Bedeutungskomponenten, die in anscheinend unbedeutenden Gesten, Zeichen, Ritualen in solchen Kulturen symbolisch gefasst sind und damit auch zu „interpretieren“. Der Slowenien- oder auch Jugoslawien-Diskurs ist nur ein Aspekt davon; freilich einer der bis in die Anfänge des Schriftstellers Handke zurückreicht. Schon entstehungsgeschichtlich sind Handkes literarische Arbeiten mit Jugoslawien verbunden: sein erster Roman *Die Hornissen*, gewissermaßen seine Initiation in die Literatur, entstand auf der Insel Krk – und wann immer Handke seine Anfänge als Schriftsteller erzählt, wird diese frühe Zeit des Schriftstellers als junger Mann, der dabei auch noch die erste Liebe erfährt, mehr magisch beschworen als „nur“ erzählt. Beim Film würde man von einem *setting* sprechen, das Handke wieder und wieder mit anderen Geschichten ausfüllt. Ich möchte hier auf zwei Romane bzw. Lang-Erzählungen eingehen, und zwar weil in beiden Texten die Erfahrung des Zerfalls des Neunten Landes schon eingegangen ist: *Die Morawische Nacht* von 2009 und *Mein Jahr in der Niemandsbucht* aus dem Jahr 2000. *Die Wiederholung*, die so etwas wie der erste Teil dieser „Trilogie“ wäre, liegt mit 1986 vor den Ereignissen des Jugoslawischen Bürgerkriegs.

In der *Morawischen Nacht* wird die Geschichte eines Schriftstellers erzählt, der das Schreiben aufgegeben hat und in einem Hausboot auf der Morawa lebt. Dorthin lädt er sich Gäste, um allerlei Geschichten von seinen Reisen zu erzählen. Durch das Buch ziehen sich wieder viele slowenische, gelegentlich auch serbische Worte, so als wolle der Erzähler durch die Sprache noch einmal verlorene Einheit stiften. Er hisst auf seinem Boot auch die alte Flagge des längst untergegangenen Staates, als Mittel, um in

eine Erinnerung einzutauchen, „in den anderen Balkan, wie er ihn in den Vorjahren immer wieder erlebt hatte, so tief wie keine Gegend auf Erden“. (HANDKE 2009, 114). Dem gegenwärtigen Zustand aber konnte man nur durch Flucht, Weg-Gehen entinnen. Von dieser Flucht in Form einer Großen Reise wird in der *Morawischen Nacht* erzählt. Doch die Rückkehr, „weniger nach Österreich (...) als von dort weiter, nachhause, ja, nachhause auf den Balkan“ (HANDKE 2009, 306) ist immer im Horizont dieses langen Fluchtversuchs – der Leser weiß ja, dass er zu Beginn des Romans wieder auf der Morawa lebt und erzählt, erzählt statt schreibt. Damit beschwört Handke auch die von ihm häufig zitierte mündliche Erzähltradition dieser Welt, worin das Authentische gewissermaßen noch einmal verbürgt wird. Es ist, wo auch immer er ist, Sehnsucht nach dem Neunten Land, mag es nun auch anders heißen. In dieser Rückkehr spiegelt sich Handkes Rückkehr nach Slowenien, immer wieder, auch nach dessen Unabhängigkeit. Ein neues Staatswappen, eine neue Flagge – die Handke an einer anderen Stelle als hässlich und verlogen ablehnt (HANDKE 1993, 80) – vermag die gewachsenen Gefühle für dieses Land, seine Natur, sein „Klima“, auch seine Geschichte nicht zu zerstören. Immer wieder benutzt der Erzähler die „Wir“-Form, wenn er von ihm spricht: „bei uns auf dem Balkan“. (HANDKE 2009, 327). Vergleichbares findet er auf seinen Reisen nur dort, wo es Leben „der Zwischenräume, und weniger der Länder als dieser und jener Winkel, und die Winkel verbanden sich, als andere Gelenke, ohne Grenzen, ohne eine Grenze“ gab (HANDKE 2009, 529). Was Europa einmal war, kulturell und authentisch, das findet Handke nicht in den Metropolen, findet er überhaupt nicht mehr als Ganzes, sondern nur noch in einzelnen Regionen. Der slowenische Karst ist auch in der *Morawischen Nacht* so etwas wie die „Hauptstadt“ oder vielleicht besser der Felsen, auf dem eine andere „Kirche“ gebaut werden soll. Der „Balkan“ ist damit europäisch geworden, ein europäisches „INTERREG“-Projekt der anderen Art. Das andere Projekt, „Mitteleuropa“, wird auch in diesem Buch lächerlich gemacht: „Mittelfestivals, feierliche Mittelmessen, Lesungen mitteleuropäischer Autoren, Turniere mitteleuropäischer Mannschaften, Mitteleuropa-Kongresse“ (HANDKE 2009, 513) – Handke lässt ein Sammelsurium von „verordnetem“ Europa und dessen Normen von „Interkulturalität“, die nur in einer Gleichmacherei bestehe, Revue passieren. Es gibt für ihn eine historisch gewachsene Form von kulturellen Austauschprozessen, die er schätzt – und eine Begriffs-Verordnung, eine „Labelbildung“, die institutionell vorgegeben sei und somit nicht authentisch.

Das Jahr in der Niemandsbucht ist wie die *Morawische Nacht* in großen Partien eine Reise-Geschichte, auch Geschichte des Reisens – und das waren Bildungsromane ja häufig. Begegnungen von Mensch und Natur in unterschiedlichsten Kulturen, ein wiederum romantisch anmutendes Projekt. Auch in diesen Reiseerzählungen archetypischer Figuren wie „Leser“, „Maler“, „Sohn“, „Sänger“, „Freundin“, „Architekt und

Zimmermann“ oder auch „Priester“ ist Slowenien wieder ein wichtiger Ausgangs- aber auch Zielpunkt. Der Sohn des Erzählers wiederholt gewissermaßen die Initiations-Reise des Vaters. Auch wenn Slowenien in anderen Kapiteln des Romans thematisiert wird, begrenze ich mich hier aus Platzgründen auf dieses Sohn-Kapitel. Der Raum gibt väterliche Sicherheit: dieser hat „zum ersten Mal keine Angst mehr um“ den Sohn, (HANDKE 2000, 386) als er im südöstlichen Europa unterwegs ist. Der aber unternimmt seine Reise weniger „auf den Spuren der Jugend seines Vaters“ als vielmehr nach dessen „frei erfundenen Erzählung“ einer solchen Reise – und gemeint ist hier natürlich Handkes Roman von 1986 *Die Wiederholung*. (HANDKE 1986). Dort hatte Handke die Geschichte eines jungen Mannes erzählt, der sich auf den Weg nach Maribor macht, auch er schon auf einer wieder - holten Reise, nämlich auf den Spuren des geliebten Onkels, der dort Obstanbau studiert und ihm als Chiffre ein handgeschriebenes Manuskript darüber hinterlassen hatte. Die Sohnes-Wanderung in der *Niemandsbucht* ist demnach die Wiederholung einer Wiederholung mit Variationen. Zunächst ist Jugoslawien für Jonathan „nichts als ein Durchgangsland zu seinem Fußwegziel Griechenland“, (HANDKE 2000, 388), alles „Slawische“ hält er sich bewusst vom Leib, Teil seiner Abgrenzung vom Vater. Der Bahnhof von Kopr in Istrien bringt für ihn aber die „Kehre“. Er „entdeckt“ die Landschaft, ihre Vielfalt, indem er sich auf sie einlässt, nicht länger nur als Transit in einen anderen kulturellen und geographischen Raum ignoriert. Bald fühlt er sich „aufgenommen“ dort, „von einer, im Vergleich zu dem ihm bekannten Europa, kompakteren Wirklichkeit“...diese neu entdeckte und als zugehörig empfundene, dabei immer etwas „schäbige“ Wirklichkeit, (HANDKE 2000, 399) die eigentlich nur für Handkes Authentizitäts-Behauptung steht, verändert sich sofort, wenn der Sohn die Grenze nach Griechenland überschreitet: dort fand er sich „wieder in der Jetztzeit. Wie blinkte es schon in Florina von den Uhren an den Passantenarmen. Und während es in Jugoslawien allein Richtung und Gegenrichtung zu geben schien, nahm ihn hier ein kosmisches Durcheinander auf“ (HANDKE 2000, 402) – das ist der kulturelle Wechsel vom Lokalen ins „Globale“, das sich schon durch die Warenvelfalt als „anders“ zu erkennen gibt. Der Sohn gewinnt auch aus dieser Welt – aber es ist klar, dass der Erzähler selbst andere Präferenzen hat. Und so endet auch dieser eigentliche Paris-Roman mit einer Liebeserklärung an den „jugoslawischen“ Wind; und der Rucksack, der an der Wand lehnt, wird zum Zeichen für neuen Aufbruch, indem aus ihm alle Gerüche der letzten Jugoslawienreise zu strömen scheinen, (HANDKE 2000, 402) zu einem Glücks-Versprechen, dass nämlich ein Ort bzw. Orte existieren, an dem und an denen es immer wieder gefunden werden kann, gleichviel wie das aktuell politisch geordnet oder national benannt sein mag. Das Neunte Land existiert zumindest im Bewusstsein wie in der Erinnerung dieses Erzählers, es lebt damit fort.

Die realen wie literarischen Reisen und Wanderungen Peter Handkes nach Slowenien sind immer so etwas wie Reisen in einen helleren Mythos, im Sinne eines noch heute leb- und erlebbaren Traditionsgefüges. Man hat davon gesprochen, dass Handke einer Utopie, einem Traum von Land und Leuten gefolgt sei, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun hatte. Das gelte schon für seine Slowenien-Elogen, weit mehr dann später für Serbien. Mir scheint dies aber zu einseitig, und damit ungerecht. Wo die „Realisten“ unter den Beobachtern und Zeitgenossen die eigenständigen Kulturen dieses komplexen und komplizierten Raumes zu wenig berücksichtigen, hat Handke sich zu wenig auf die realen ökonomischen und nationalpolitischen Komponenten eingelassen, sein Slowenien, sein Jugoslawien sind aus dem Traum von einem Land gewonnen. Zum Verständnis verschiedener Kulturen aber gehört wohl beides, man muss das mythologische Kapital genauso anrechnen wie die Handelsbilanzen. Handkes Slowenien hat sich nach der Separation gar nicht so schlecht geschlagen, man spricht sogar von einer Erfolgsgeschichte. Es ist nicht mehr das Land, wo „Brot“ nur im Singular existiert – aber der slowenische Karst ist nicht ausverkauft worden, und Handke findet dort noch immer, was er dort von früh an gesucht hat: eine begehbbare Welt. Die Geh-Heimat ist nach wie vor geheime Heimat.

Literatur:

- GEERTZ, Clifford (1987): Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GREINER, Ulrich (1979): Der Tod des Nachsommers. Aufsätze, Kritiken, Porträts zur österreichischen Gegenwartsliteratur. München/Wien: Hanser.
- HANDKE, Peter (1972): Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (1986): Die Wiederholung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (1991): Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist: Erinnerung an Slowenien. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (1992): Langsam im Schatten. Gesammelte Verzettelungen 1980-1992. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (2000): Mein Jahr in der Niemandsbucht. Ein Märchen aus den neuen Zeiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (2005): Gestern unterwegs. Aufzeichnungen November 1987-Juli 1990. Salzburg/Wien: Jung und Jung.
- HANDKE, Peter (2009): Die morawische Nacht. Erzählung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter (2009b): Die Kuckucke von Velika Hoča. Eine Nachschrift. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HANDKE, Peter und HAMM, Peter (2006): Es leben die Illusionen. Gespräche in Chaville und anderswo. Göttingen: Wallstein.
- HANDKE, Peter und HORVAT, Jože (1993): Noch einmal vom Neunten Land. Peter Handke im Gespräch mit Jože Horvat. Klagenfurt/Salzburg: Wieser.
- HANDKE, Peter und UNSELD, Siegfried (2012): Der Briefwechsel. Herausgegeben von Raimund Fellingner und Katharina Pektor. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HERWIG, Malte (2011): Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie. München: DVA.
- HÖLLER, Peter (2007): Peter Handke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- SCHILLER, Friedrich: Wallensteins Tod (1991). In: Friedrich Schiller. Sämtliche Werke. Zweiter Band. Dramen II. Hg. Von Bernhard Fricke und Herbert G. Göpfert. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- TRABANT, Jürgen (2014): Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen. München: C.H. Beck.

